

Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Ämtliches Organ der Stadt Wiesbaden.

Nr. 42.

Sonntag, den 27. October 1895.

II. Jahrgang.

Therese.

Eine Episode aus dem deutsch-französischen Kriege.
Von Daleska von Gallwitz.

(Nachdruck verboten.)

Eine tiefe Dunkelheit liegt über dem Dörfchen Rench unweit Melun. Wenn hin und wieder der Sturm die schweren Wolkennmassen zerreißt und ein bleicher Mondstrahl durch die Lücke schlüpft, erscheint die Finsterniß, wenn der fahle Schein wieder verschwindet, noch intensiver. Ein Grauen durchfliegt die Luft und läßt die Erde erstarren.

In der Scheuer der Meierei liegen seit vierundzwanzig Stunden dreißig Franzosen. Mit dem Feinde, der Kälte und dem Hunger kämpfend, haben sie sich hierher geflüchtet, nachdem sie durch die Preußen von ihrem Regiment abgeschnitten worden sind. Kommt nicht bis morgen früh Unterstützung, wollen sie von Neuem versuchen, zu ihren Kameraden zu stoßen.

Da das Unwetter und die Finsterniß doppelte Wachsamkeit erheischen, indem beides das Heranwehen des Feindes deckt, hat der junge Korporal, welcher die Mannschaft befehligt, selbst die Wache übernommen. Den Kolben seiner Flinte auf der Erde, den Ellenbogen auf das Rohr gestützt, steht er vor dem Thor der Meierei. Seine schlanke Gestalt redet sich, er horcht gespannt in die Ferne, aber nichts erreicht sein Ohr, als das Geheul des Sturmes.

Während seine Leute im tiefsten Schlummer lagen, denn die fürchterliche Anstrengung der letzten Tage hat ihnen die Augen zugeedrückt, denkt der junge Mann an den Jammer seines Vaterlandes. Die Dörfer sind öde, die Felder liegen wüst, Kinder, Greise und Frauen sind mit dem, was sie tragen konnten, in die Wälder geflohen; Kranke und Verwundete schleppten sich neben ihnen her.

Wilden Schmerz für das sinkende Vaterland im Herzen, verdammt mit der Waffe im Arm vor der Uebermacht der Feinde zu stehen und sich verstecken zu müssen, welch' fürchterliche Lage! Aber was sind dreißig Mann gegen ganze Bataillone.

Was litt bei diesem Gedanken der sonst so muthige junge Landri! Plötzlich hört er eine leise, klagende Stimme seinen Namen rufen. Ein freundiges Neben-

durchfliegt ihn, denn er kennt diese Stimme, es ist die Theresens, des Meiers Tochter.

„Korporal, seid Ihr's?“ fragte sie in der Nähe.

„Ja, Therese, ich bin es“, antwortete er, indem er auf sie zuschreitet.

Er schlingt seinen Arm um sie und drückt seine Lippen auf den kleinen Mund des reizenden, siebenzehnjährigen Kindes, das ihn, in aller Unschuld seines Herzens liebt.

Wie hatte Therese in so kurzer Zeit Liebe zu Landri fassen können? Das war einfach. Als die Soldaten in den Meierhof eintraten, hatte sich einer von ihnen eine Freiheit gegen das junge Mädchen erlanzt, der Korporal diktierte dem Schuldigen sofort eine Strafe. Therese hat mit tiefer Dankbarkeit auf ihren Vertheidiger geblickt und um Gnade für den Schuldigen gebeten, die der Korporal auf ihr Bitten gewährte. Dann halten sie einige Worte mit einander ausgetauscht und später einen Händedruck gewechselt, wobei sie Beide tief in die Augen geschaut. In dem Alter von siebenzehn Jahren verschenkt ein Mädchen leicht sein Herz einem schönen jungen Mann. In dieser Zeit kennt man den Winter nicht mit seinen Stürmen, nicht den Herbst mit seiner grauen, nebelhaften Luft, es existirt nur der Frühling mit seinen Blumendüften und seinem süßen Vogelgesang. Noch hatten sich die jungen Leute nicht ohne Zeugen gesehen, jetzt, in der tiefen Stille der Nacht, wo kein menschliches Auge wacht, wo selbst die Wolken das Licht der Sterne verhüllen, jetzt schwindet die Scheu und innig schmiegt sich Therese an die Brust des geliebten Mannes.

Und Landri? Vergessen ist der Feind, vergessen der Jammer des Vaterlandes, vergessen die augenblickliche Gefahr, seine Liebe füllt seine Seele. Aber das junge Mädchen erinnert sich der Wirklichkeit, einer fürchterlichen Wirklichkeit.

„In einer Stunde, vielleicht in wenigen Augenblicken“, flüstert sie bebend, „wird man Dich und Deine Kameraden fangen“. Nach Athem ringend, fährt sie fort: „Mein Vater und meine Brüder haben Euch, um sich selbst zu schützen, dem Feinde verrathen. Man schickte mich in meine Kammer und ich hörte Vater und Bruder vorher von Euch flüstern. Mir ahnte Gefahr, ich lauschte und erfuhr so, daß sie Euch, Euere Landsleute verkauft. Einer der Brüder blieb als Pfand in

den Händen der Preußen. Ich sprang aus dem Fenster, schlich durch die Nacht hierher und nun, mein Landri, rette Dich".

"Dank, tausend Dank, Geliebte", stößt der junge Korporal hastig hervor, indem er Therese an seine Brust drückt, noch einen Kuß, dann eilt er zu dem Lager seiner Mannschaft.

Mitternacht war vorüber, alle Vorkehrungen zur Vertheidigung sind getroffen. Die Scheune ist leer, die dreißig Mann Lanciers sind in dem Wohnhause blockirt, der Meier und dessen Sohn streng bewacht.

Der Korporal liegt am Thor auf der Erde, das Ohr geneigt; das Auge kann die Finsterniß nicht durchdringen, aber den Schall der Schritte wird ihm das gefrorene Erdreich zutragen.

Er springt auf.

"Achtung!" flüstert er, "seid tapfer Kameraden, es lebe Frankreich!" Dann wirft er einen Blick tiefer Verachtung auf die im Flur des Hauses bewachten Verräther und sagt:

"Ja, Elende, wir werden gerecht sein, im Fall wir unterliegen."

Eine dunkle Masse bewegt sich gegen die Meierei, die in völligem Dunkel und tiefem Schweigen liegt.

Die Herannahenden sind ein Zug preussischer Infanterie, der, wie Therese richtig belauscht, kommt, um ohne Geräusch dreißig Mann Lanciers in ihrem tiefen Schlaf zu überumpeln und zu Gefangenen zu machen. Jetzt treten sie in den Hof der Meierei ein und stehen, einem leisen Befehl des Offiziers lauschend, kaum 20 Schritt von dem Wohnhause entfernt. Dreißig Kugeln schlagen in die Mannschaft, tödten oder verwunden und reißen so eine fürchterliche Bresche in die Reihen. "Verrath, Verrath," ruft der Offizier und dringt vor, um den Feind zu fassen, doch eine zweite Salve läßt das Herannahen an das Haus als unmöglich erscheinen. Während die Preußen, von denen nur noch die Hälfte kampffähig ist, eine völlig ausgelegte Position auf dem Hofe einnehmen, sind die Franzosen im Hause gedeckt und senden ihre Kugeln durch kleine, künstlich geschaffene Oeffnungen durch Mauern und Dach auf ihre Feinde.

Muth und Zorn über den Verrath treiben die tapfern Preußen vorwärts, der junge Offizier ist einer der Vordersten, er erspäht eine Lücke, die zur Beobachtung in der Hausthür angebracht, kaum fünf Schritt von dieser entfernt drückt er sein Pistol ab. Er vernimmt den leisen Schrei einer Frau, diesem folgt sofort ein Schuß, er sinkt in die Kniee.

Der Fall des Anführers lähmt mit einem Schlage den Muth des Häufchens bis hierher mit Todesverachtung vorgehender Preußen; einen Blick des Schreckens auf ihren Lieutenant werfend, senken sie die Gewehre. Dieser Augenblick wird auch ihnen verhängnißvoll, denn so nahe dem Hause gerückt, fehlt kein Franzose sein Ziel.

Die wenig Ueberlebenden ergriffen jetzt die Flucht, die Thür der Meierei öffnet sich, die Franzosen jagen dem Feinde nach.

Landri, von Pulverdampf geschwärzt, tritt, die breite Brust von einem Sengfer der Erleichterung gehoben, vor die Thür, er will nach dem kühnen Preußen schauen, der den Seinen das Beispiel von Muth und Energie gebend, von seiner Kugel zu Boden gestreckt wurde. Er liegt vor ihm; die Knöpfe seiner Uniform

hat er aufgerissen, ein Bildchen, das auf seinem Herzen ruhte, hat er erfaßt und drückt es jetzt an seine Lippen. Das Haupt des jungen, schönen Offiziers fällt hintenüber, er ist todt.

Der Korporal küßt sein Köppi.

"Der Tod eines Braven", flüstert er leise, "Gott sei seiner Seele gnädig." Er bückt sich, nimmt das kleine Bild, das ein reizendes, lachendes Mädchenantlitz zeigt, legt es auf die von Blut überströmte Brust des Offiziers und schließt darüber Hemd und Uniform.

Was kümmert ihn der fliehende Feind, was die Todten und die stöhnenden Verwundeten, jetzt füllt seine Seele nur ein Gedanke, das Wiedersehen Theresens, des kühnen Mädchens, das ihn und die Seinen rettete.

Er wendete sich zurück ins Haus, dessen Vorflur durch Lichter erhellt worden ist.

Auf der Schwelle stockt sein Fuß. Ausgestreckt auf den Steinfliesen liegt Therese, verwundet, sterbend. In wahnsinnigem Schmerz stürzt Landri an ihrer Seite nieder und nimmt den süßen Körper der Geliebten in seine Arme.

"Therese", schluchzte er, "Therese, sieh, ich bin es, Dein Landri."

Ein inniger Blick verklärt das Antlitz der Sterbenden. dann nehmen die großen, schwarzen Augen den Ausdruck tiefer Traurigkeit an und leise flehen die bleichen Lippen: "Landri, laß meinen Tod die Schuld des Vaters sühnen."



Die Geburt des Russes.

Von Josef Markus.

Nachdruck verboten.

Ist es Dir noch niemals eingefallen, theuere Geliebte, darüber nachzudenken, ob es zwei Turteltauben waren, oder zwei Rosenblätter, oder gar zwei in Leidenschaft erglühte Sterne da oben am Himmel, in denen zum ersten Male der göttliche Gedanke erwachte, einander zu küssen?

Weißt Du, geliebtes Mädchen, wie ich mir die Geburt des ersten Russes vorstelle? Es waren nicht die Rosenblätter und nicht die Turteltauben und auch nicht die Sterne, welche die göttliche Musik des ersten Russes in die Welt schmakten, sondern es schritt ein junges Paar in dem versengenden Feuer der Sonne, über schattenlose Steinstraßen, bis sie in der Dämmerung am Rande eines schattenreichen Waldes anlangten, dessen fetter Rasen ihnen einen süßen Ruheplatz bot.

Dies junge Paar war Adam und Eva und dies war ihr erster schwerer Weg in ihrer Erdenwanderung, nachdem der Engel sie aus dem Paradiese verbannt hatte.

Und sie, die sie bisher weder Hunger noch Durst verspürt hatten, begannen irgend eine brennende Qual zu empfinden auf ihren Lippen, als sie an den Rand des schattenreichen Waldes gelangten.

Was gibt meinem Schmerz wohl Linderung?! — rief der erste Ahnherr der Männer aus.

Und was dem meinigen?! Denn auch ich empfinde auf meinen Lippen die Qual! rief Eva aus, die amuthige Ahnfrau des weiblichen Geschlechtes.

Unsere geehrten Leserinnen werden höchlichst erlucht, den "Wiesbadener General-Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden" in ihren Freundes- und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und ohnehin interessanter Unterhaltungslektüre dafür dankbar zu erweisen suchen.

Ritto 11. Iobon

Ein silberheller Bach floß in der Nähe.
 Komm' — sprach Adam, versuchen wir unsere Qual
 zu lindern mit den Wellen des Flusses.
 Und gierig tauchten ihre Lippen in die kühlen
 Wellen und schlürften aus ihnen.

Ist Deine Qual geringer? fragte der Mann.

Nein! Und die Deinige?

Sie quält mich nur um so mehr!

In ihrem stummen Schmerz sahen sie sich lange,
 lange an. Endlich sprach die Frau:

Ich sehne mich nach etwas Süßem! Und Du?

Ich fühle, daß das auch meinen Durst lindern würde!

Komm' und suchen wir!

Und sie verirrten sich in das laubreiche Dunkel des
 Waldes. Sie fanden wilden Honig an einem Zweige.
 Mit gieriger Gefräßigkeit stürzten sie sich darauf und
 kosteten.

Süß — rief Adam triumphirend, aber schon im
 nächsten Momente legte er es weg. — Nein, das ist es
 nicht, wonach ich Sehnsucht empfinde!

Oh, auch ich fühle es, daß es noch etwas Süßeres
 geben muß auf Erden! sprach die Frau.

Und als sie ohne Hilfe und rathlos da standen,
 hingeworfen in das Weltall, gequält von ihrem brennen-
 den Ruzhdurst, dem sie noch nicht einmal einen Namen
 zu geben wußten, fühlten sie, daß diese Erdenwanderung
 als Strafe für sie bemessen war, weil sie das Paradies
 verloren hatten.

Leinake gleichzeitig sprachen Beide:

Komm', wir wollen unseren Schmerz überschlafen.

Und als sie niedersanken auf dem weichen Rasen
 und ihre Augen sich schlossen zum ersten Erdentraum,
 erschien vor ihnen im Traume der Engel, der sie aus
 dem Paradiese vertrieben hatte.

Berührte Kinder — sprach er mit milder Stimme —
 ich will Euch den Weg zeigen, der zurückführt in's
 Paradies!

Und er berührte sie mit dem blühenden Zweig, den
 er in seiner Hand hielt, und der weicher war als eine
 Flaumfeder, und als sie auf diese Verührung Beide
 gleichzeitig erwachten, fühlten sie eine Seligkeit in ihren
 Herzen, die sie an das Paradies gemahnte.

Sie wollten aufschreien in ihrer Bönne, doch sie
 konnten nicht sprechen, denn ihre Lippen waren zusamen-
 geschmolzen im ersten Liebeskusse. Und zu gleicher Zeit
 erklang ein Ton in ihren Ohren, melodischer und weicher
 als der Sang der Vögel: die erste wahre Musik auf
 der Welt, die Melodie des Kusses!

Und als die Vögel, die Blumen und auch die Stern
 am Himmel diese Musik hörten und auch ihre Veran-
 lassung sahen, erfüllte mit einem Male eine Musik ohne
 Ende das ganze Weltall von einem Rand zum anderen,
 denn die Vögel, Blumen und auch die Sterne am Himmel
 küßten sich zärtlich durcheinander.

So wurde, mein theures Kind, 'er Kuß geboren!

Oh, bitte, schüttle nicht ungläubig Dein blondes
 Köpfchen, beug' Dich nur rasch zu mir, denn ich empfinde
 denselben quälenden Durst auf meinen Lippen brennen,
 den mein erster menschlicher Urahn verspürte und jü-
 nur Deine Lippe zärtlich an die meine, dann wirst Du
 nicht mehr zweifeln an der Wahrheit meines Märchens,
 denn auch Du wirst die Lehre des Engels fühlen, daß
 einzig und allein der Kuß es ist, der uns sündige
 Sterbliche zurückführt in das verlorene Paradies. . .

Für unsere Frauen.

Gebräuche bei Verlobungen in Oberhessen. Sobald
 in einem oberhessischen Dorfe bekannt wird, daß es ein Brautpaar
 gegeben hat, versammelt sich das ledige junge Volk in dem Lokale,
 wo die Brautlaterne aufbewahrt wird. Diese Laterne besteht ganz
 aus Glas und wird auf einem Stabe dem Zuge der jungen Leute
 vorangetragen; auf einer Scheibe der Laterne ist ein Bildniß an-
 gebracht: Ein junges Mädchen erhält von einem jungen Manne
 einen Blumenstrauß. Es wird ein Licht in die Laterne gestellt,
 damit das Bildniß hübsch beleuchtet ist. Nun wird das Brautlied
 angestimmt, dessen erste Strophe folgendermaßen lautet: „Mir ge-
 fällt das Ehestandtleben, besser als das Klostergehen, in das Kloster
 mag ich nicht, ich bin zu der Eh' verpflichtet“. Vor dem Brauthause
 wird dann Halt gemacht und das Lied zu Ende gesungen. Ist
 der Bräutigam nicht anwesend, so löschen die Bewohner die Laterne
 aus, und das junge Volk zieht wieder ab, ist der Bräutigam aber
 da, so erscheint er mit der Braut am Fenster und dem Paare wird
 ein Hoch ausgebracht. Darauf werden noch einige Lieder gesungen,
 in der Regel: „Das Lieben bringt groß Freud“ und „Wir winden
 Dir den Jungfernkranz“. Darnach spendet der Bräutigam ein
 Geldgeschenk, die jungen Leute ziehen nach dem Wirthshause und
 trinken auf das Wohl des Brautpaares so lange, wie das Geldge-
 schenk vorhält. An vielen oberhessischen Orten ist es übrigens auch
 Sitte, daß vor dem Brauthause mit Peitschen geknallt wird; je
 stärker es knallt, desto besser ist die Vorbedeutung für die künftigen
 Eheleute. Hier zu Lande werden bekanntlich bei dieser Gelegenheit
 Töpfe zc. zer schlagen, denn Scherben bedeuten im Volksmunde Glück.

Das Testament der Kaiserin Eugenie. Aus Paris
 schreibt man dem „Z. B. E.“: Ein Abendblatt will authentische
 Mittheilungen über das Testament der Kaiserin Eugenie erhalten
 haben. Kaiserin Eugenie hinterläßt jedem ihrer 3834 Puthenkinder
 oder deren Erben ein Audenten; sie ist Patin aller männlichen
 Kinder, die am Geburtstage des kaiserlichen Prinzen in Frankreich
 zur Welt kamen. Ein ansehnlicher Theil ihres Vermögens geht an
 die Kinder der Prinzessin Beatrice, der jüngsten Tochter der
 Königin Viktoria, Gemahlin des Prinzen Heinrich von Dattenberg über.

Brennnessel als Haarwittel. Die Brennnessel ist nach
 der Lehre des Pfarrers Kneipp ein ausgezeichnetes Haarerhaltungsmittel;
 noch mehr, sie erzeugt da, wo die Haarzwiebeln noch nicht
 erloschen sind, neuen Haarwuchs. Hier das Rezept: 200 g feinge-
 schnittene Brennnesselwurzeln werden in einem Liter Wasser und einem
 halben Liter Essig eine halbe Stunde gekocht und dann der Abzug
 abgeseigt. Mit dieser Flüssigkeit wird der Kopf vor dem Schlafen
 gehen gut gewaschen. Um das Spröbwerden der noch vorhandenen
 Haare zu verhüten, wird der Kopf wöchentlich einmal mit seinem
 Salatl abgerieben.



unsere Leser und Leserinnen haben Gelegenheit, ihre im
 Geschäfts- und Familienleben vorkommenden

Kleinen Anzeigen

wie Wohnungsgesuche und Vermietungen, Stellenaus-
 schreibungen und Angebote, An- und Verkäufe aller Art,
 Capitalgesuche, Anleiheofferten zc.

billigste und wirksamste

zur allgemeinen Kenntniß der interessirten Kreise zu bringen
 durch Benutzung der Rubrik „Kleine Anzeigen“

im „Wiesbadener Generalanzeiger“,

die nur mit 5 Pfennig pro Zeile berechnet werden.
 Jeder Abonnent hat durch Benutzung des allwöchentlich
 beigelegten Inseratenbons

fünf Zeilen vollständig umsonst.

Bitte zu lesen!



Unsere geachteten Leserinnen werden höchlichst erlucht, den „Wiesbadener General-
 Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden“ in ihren Freundes- und Bekannten-
 Kreisen zum Monnment zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Aufsicht spannen-
 der zum Monnment der Unterhaltungsliteratur dafür dankbar zu erweisen suchen.
 Bei Bestellungen und Einkäufen von Waren wollen man sich gütigst ebenfalls
 auf die betr. Anzeigen des „Wiesbadener General-Anzeigers“ beziehen und dadurch in wohlwollender
 Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

Goldkörner.

Die ewige Beglaubigung der Menschheit sind ja Thränen.

Es giebt Menschen, die haben eine ganze Stunde gesprochen und noch Nichts gesagt.

Ach, sterben müssen
Ist nicht das Schlimmste;
Weit schlimmer ist es,
Nicht leben können,
Und leben müssen.



Für Haus und Herd.

Blumen dürfen in einem Zimmer, das auf Wohnlichkeit und poetische Eleganz Anspruch machen soll, nicht fehlen. Es gibt nun recht viele Räume, die der Blumenzucht so ungünstig wie möglich sind, wie denn auch die Verdunkelung der Fenster Scheiben durch Stores und sonstige Vorhänge dem Gedeihen der meisten Florasinder ernste Gefahr droht. Künstliche Pflanzen sind aber nur ein recht schwacher Ersatz für die natürlichen. So bleibt denn nur übrig, sich auf die Verwendung von Blattpflanzen zu beschränken, die unter den gegebenen Bedingungen ihr Blumenleben zu fristen vermögen und sich trotz derselben bei guter Pflege prächtig entwickeln. Zu den härteren Pflanzen, welche man zu wählen raten kann, weil sie feste, lederartige Blätter besitzen, gehören Philodendron, Aspidistra, Rhapis, Phoenix und Cyonurus.

Gänseleber mit Trüffeln. Eine große Gänseleber zerschneidet man in zwei Theile, wäscht sie, trocknet sie gut ab, spickt sie reichlich mit langen Trüffelschüßeln, bestreut sie mit Salz, legt Speckscheiben darauf und läßt sie in etwas Geflügelbrühe und einem Glase Madeira auf gelindem Feuer langsam eine Stunde dünsten. Währenddem kocht man 250 Gramm geschälte, und in dünne Scheiben zerschnittene Trüffeln mit etwas Fleischbrühe, Madeira mit Butter weich, garnirt sie bei Anrichten mit den Leberschinken und belegt den Schüsselrand, mit Butterteigkrenzen, welche man bereitet, indem man einen unversüßten Butterteig messerrückenbroad ausrollt, halbmondförmige Stücke davon ausschneidet, die man auf ein mit Wasser benetztes Backblech legt, mit Ei befreicht und in einem ziemlich heißen Ofen zu schöner Farbe bäckt.



Briefkasten.

Marie, Wehrstrasse. Undurchsichtig oder fleckig gewordene Glascheiben verhilft man zu ihrer ursprünglichen Helle und Klarheit dadurch, daß man sie dünn mit gepulvertem Aegalk bedeckt (vorher, daß nichts davon auf der Haut haften bleibt!) und diese Strennung leicht mit Wasser besprengt. Nachdem das angefeuchtete Pulver ein Weilschen mit der Glascheibe in Berührung geblieben, läßt sich bereits durch Abwischen derselben und schwaches Reiben die Scheibe zu ihrem ursprünglichen tadellosen Zustande zurückführen.

Junge Hausfrau in Idstein. Die Elfenbeingriffe, welche an ihrer Farbe gelitten, sind vielleicht schon durch Abreiben mit ölgetränkten Lappen wieder aufzubessern; besondere Dienste soll auch das unter dem Namen „Brenolin“ in den Handel gebrachte Mittel leisten. Genügen diese Mittel nicht, so schleife man die Gegenstände mit nassem Schachtelhaln und fein geschlämmtem Tripel und Seife oder mit Kreide und Wiener Kalt.

Räthsecke.

Zahlen-Räthsel.

6	1	7	5	8	1	9	10
11	3	12	5	13	3	14	3
6	5	15	16	8	4	9	13
11	3	6	12	14	17	3	13
10	4	2	12	4	2	14	1
10	3	6	10	14	15	16	1
11	3	12	3	16	3	6	5

Werden die Ziffern durch die richtigen Buchstaben ersetzt, so entstehen in den wagerechten Reihen bekannte Wörter von folgender Bedeutung: 1. eine Truppeneinheit, 2. ein indischer Dichter, 3. die Hauptstadt eines Staates der Union, 4. ein Badeort in Böhmen, 5. eine Stadt in Frankreich, 6. ein Reiterschild des 16. Jahrhunderts, 7. eine Wüste in Afrika. — Die für die fett gedruckten Ziffern eingefetzten Buchstaben nennen einen Berg in Afrika.

Buchstabenräthsel.

„Du schriebs so lange schon kein Wort,
Und düstert im Gemüthe;
Ist denn der Baum nun ganz verdorrt,
Der einst so herrlich blühte?“ —

„Ach, Freund, wie peinigt mich das Wort,
(Zwei Laute draus genommen);
Bög dieser böse Geist doch fort,
Um nie zurück zu kommen!“

Er legt mir Geist und Leib in Haft,
Wie ich mit ihm mag ringen;
Er raubt mir alle Lust und Kraft
Und lähmt zum Flug die Schwingen.“

Wer erräth's?

Nach Tages Mühen, Ringen, Streben,
Pflieg' ich zum Lohn herabzuschweben;
Doch weissen Herz ist umgekehrt wie ich,
Dem bring' ich Dual, der solltet selber sch.



Auflösungen der Räthsel aus Nr. 41.

1. Quadrat-Räthsel:

E	B	B	E
R	E	I	S
L	I	A	S
E	L	S	E

2. Logogryph: Magnet, — Magnet.

3. Wer erräth's: streuen, Treue, Reue.

Richtige Räthsellösungen sandten ein: Jean Friedsam, Walramstraße 28, Arnold Müller, Räte Frant, Willy Jäger, Sekundaner 2. sämmtlich in Wiesbaden; Josef Th. in Schierstein; Anna Bach in Sonnenberg; Ferd. Höhn in Dohheim, Ella v. L. in Ems und Barthio Diehtsch aus Kreuznach.



